

Der stille Rebell: tonyl ist tot

Vor ein paar Wochen feierte er seine Buchvernissage, bald darauf wachte er morgens nicht mehr auf. Tony Lädach, tonyl, der phantasievolle, köstlich eigensinnige Künstler lebt nicht mehr.

Pia Zeugin, 2009

Man hat sich gefreut, wenn tonyl kam. Er war zuversichtlich, immer guten Mutes, klagte nie, wie es so viele andere Künstler tun. Er hatte es gut, wird man sagen, er konnte von seiner Kunst leben. Das freute den Bürener tatsächlich, aber nicht weil ihm der Erfolg als Künstler etwas bedeutete. Dass die Menschen seine Werke kauften, erlaubte ihm, seine Kunst ins Zentrum seines Lebens stellen zu können. Lohn war ihm bereits die Schöpfung seiner Werke selbst.

Wenn er Figuren für eine Ausstellung brachte, konnte man sicher sein, dass die Auswahl passte und sich tonyl lange mit dem Thema beschäftigt hat. Eine solche Aussage wies er zurück: „Ich mache, wie es gerade kommt“, pflegte er zu seiner Arbeit zu sagen. Wer solche präzise Figuren schafft, muss sich jedoch Gedanken gemacht haben, muss mit inneren Bildern schwanger gegangen sein. Das verhielt sich sicherlich auch bei tonyl so. Aber die tatsächliche Geburt geschah im Moment der Schöpfung im Ton. Dies passierte täglich, ja manchmal stündlich, im Atelier an der Aare in Büren.

Tony Lädach ist am 8. November, 60-jährig gestorben. Eine Todesanzeige hat seine Frau, Galeristin Trudi Lädach nicht verfasst. Dies war im Sinne des zurückgezogen lebenden, stillen Menschen, der – nicht wie andere – sein Licht immer unter den Scheffel stellte. Den typischen Kunsthistorikerfragen nach Konzepten, Entwicklung, psychologischen Bezügen seiner Kunst entzog sich tonyl mit freundlicher Direktheit: „Ich weiss es nicht, ich mache es wie es gerade kommt“, sagte er. „Eigentlich erschaffe ich die Figuren nicht, sondern ich erlebe und lebe sie während ihrer Entstehung.“

Diese schnörkellose Einfachheit brachte grosse Resultate hervor: er vermochte die Menschen und ihre Eigenarten in Form zu bringen, wie kaum ein anderer. Zu einem Paar mit Haus gesellte sich ein Mond – der Traum vom Glück. Die Mutterfigur, der Chef, der Busfahrer trägt auf seinen Schultern viele kleine Menschen – die Verantwortung. Das Schiff mit den stummen Menschen und den begleitenden Fischen - wohin führt uns das Leben? Klare Formen für grosse Themen.

Menschen und Tiere interessierten ihn besonders, alle Gefühle und alle Ereignisse, die sich ergeben können. Tonyl war immer ein liebevoller Betrachter, das Böse suchte man in seiner Kunst, tausende von Figuren - vergebens. Humor war oft da, immer aber Mitgefühl, mit den Lebewesen, die er formte. Die natürlich Teil seiner Empfindungen waren und diese widerspiegelten. Keine Figur ohne Einbezug der Sinne: „Sinnlichkeit ist der Grund meiner Arbeit“, schrieb er.

Die aus Kunststoff hergestellten Skulpturen sind entweder dunkel, schwarz oder sehr farbig. Der Autodidakt liess sich keine Linie vorschreiben. Da sind comichafte Szenarien und sehr ernste, da stehen dicke Wonnepfropfen-Frauen und schmale, verlorene Menschen im Atelier nebeneinander. Er erklärte dazu: „Ja, ich habe schon eine Idee, aber die Figur wird erst mit dem Formen des Tons“. Ob sie dann Farbe erhielt oder dunkel blieb – auch diese Entscheidung liess er lange Zeit offen.

Die Mischung an klugen, poetischen oft überraschenden künstlerischen Resultaten und der Bescheidenheit machten den Menschen Tony Lädach aus. Aber der Stille war rechte eigentlich ein Rebell, ein Antikünstler: „Kunst als solche mit all ihren Tendenzen, Entwicklungen, theoretischen und philosophischen Betrachtungen ist eine fremde Welt für mich.“ Die Kunstwelt, Geltung und Ansehen, das interessierte ihn nicht. Er hat nicht nach aussen, sondern nach innen geschaut. Ganz einfach: Ohne Kunst gab es tony nicht. tony war seine Kunst.

Eine Kunstfreundin tröstet uns: Es bleiben seine Werke, die gemeinsamen Erlebnisse und seine gelebte Aufforderung: Leben ist jetzt und hier! Danke tonyl.